

H A N S B E T H G E  
WILHELM LEHMBRUCK  
ZUM GEDÄCHTNIS

N

6883

L35B42

1920

# W O R T E   A M   G R A B E

E R W E I T E R T

Lieber Freund! Der Tod ist über Dich gekommen, also frühe wie das Schicksal es wollte, doch viel zu frühe für Deine Freunde und viel zu frühe für Deine Kunst. Deine Hände haben uns Unvergeßliches geschenkt, aber Du gehörtest nicht zu jenen, die ihre Entwicklung schnell vollenden, sondern Dein ganz verinnerlichtes Wesen war von langsamem Wuchs, und die winkenden Höhen Deiner künstlerischen Reife lagen noch vor Dir, — Du hast diese schönen Gebiete nicht mehr betreten dürfen, zu Deiner Freundes tiefstem Schmerz. Wir sind ärmer geworden durch Deinen Tod, — Träume und Visionen, die dazu geschaffen waren, uns das Leben reicher und beglückender empfinden zu lassen, sind ausgelöscht für immer. Du warst ein einsamer Mensch, immer kämpfend und nach dem Höchsten strebend. Du hast mit Deinen Gesichtern gerungen, wie nur ein Künstler es tut, dem die Gestaltung der Oberfläche nicht genügt, sondern der den Dingen bis zu ihren letzten, geheimnisvollen, im Göttlichen verankerten Wurzeln nachgeht. Du gehörst zu denen, die das Land der Griechen mit der Seele suchten und die auf dem dornenvollen Wege nach diesen holden Regionen erlahmten.

Du warst vom Schicksal nicht allzu fest in dieses Sein gestellt, und das Tempo Deiner Tage lief schnell. Die Sohlen Deiner Füße berührten die Erde gleichsam nur tastend, und Dein Haupt war immer in den Wolken. Du schrittest nicht über die Erde, sondern Du schwebtest über sie hin, und die vielen lauten Geräusche des Daseins ließest Du lächelnd an Dir vorübergleiten, es war Dir nicht von Wert, Dich unter sie zu mischen. Die Welt, die Du in Dir selber trugst, war viel zu reich und beschäftigte Dich viel zu sehr, als daß Dir die Welt der Außendinge hätte von Bedeutung sein können.

Du hast, nach den tastenden Versuchen des Anfangs, während der ersten Jahre Deiner Entwicklung in Paris, der Stadt, die Du am meisten geliebt hast, drei große Bildwerke hervorgebracht, die Dein Wesen, jedes auf eine besondere Art, deutlich zum Ausdruck bringen. Die Werke dieser Trilogie sind die ‚Stehende‘, die ‚Kniende‘ und der ‚Schreitende‘. Die ‚Stehende‘, das früheste dieser Werke, ist das innerlich einfachste, das äußerlich anmutigste, in den Flächen das üppigste. Von ihr bis zu der sehnsuchtsvoll hingedehnten ‚Knienden‘ ist ein weiter Weg. Der ‚Schreitende‘ aber ist die komplizierteste, die abweisendste und ergreifendste dieser drei Gestalten. Er zeigt die mächtigsten Vertikalen, die je aus Deiner Hand emporgestiegen sind, fast erschreckende Vertikalen, von einem schmerzlich

erregenden Rhythmus. Die ‚Kniende‘ ist zugleich Strenge und Lieblichkeit, zugleich herb und träumerisch, von einer ganz seherisch zusammengefaßten Energie der Lineamente. Eine rührende gotische Schlankheit ist in ihr, eine ganz vergeistigte Hingabe, ein gleichsam ernst-musikalischer Reichtum der Architektur. Der ‚Schreitende‘ dagegen ist eher wie eine Dissonanz. Die Rückenansicht dieser Gestalt, besonders mächtig im Kontur, wirkt wie die verkörperte Tragödie. Man fühlt das inbrünstige Aufwärtsverlangen, das heroische Wollen dieses Menschen, aber man weiß auch: er wird das Ziel niemals erreichen. Das wahrhaft Ergreifende, das wahrhaft Monumentale dieses Schreitenden sind die Beine: die erschreckend mageren, voll Inbrunst emporverlangenden Beine, die den ganzen Jammer und die trauervolle Fruchtlosigkeit des Daseins mit sich schleppen und wie das Schicksal selber zu schreiten scheinen. Dieser tragische Mensch ist die düsterste, untergründigste und schmerzlichste Deiner Visionen, aus qualvollen Stunden heraus geboren. Er mutet uns heute wie ein wehvolles Symbol Deines eigenen Wesens an, denn auch Deinem einsamen Aufwärtsklimmen blieben die letzten verlockenden Ziele versagt.

In Deinem Schaffen war alles Intuition und Instinkt und wenig Wille. Du warst ein Dahintreibender, keinen Prinzipien und keinem System verbunden,

ein lässiger Wanderer, geleitet von inneren Kräften, von Offenbarungen heimgesucht, nicht selten von paradiesischen, aber zuweilen auch von quälerischen. Nicht der Wille war das Starke in Dir, sondern das Müssen, der unergründliche Wille von etwas Höherem, als Du selber warst, der Trieb des Schicksals. Die schönsten Deiner plastischen Werke scheinen von allem Zweck befreit zu sein, sie stehen wie mystisch gewachsene Gebilde der Natur selber da, gleich Bäumen oder Wolken oder Blumen oder seltsamen Felsenkronen. In Deinem Werk ist zugleich etwas Schwebendes, Tänzerisches; ein melancholisches Tönen aus den Untergründen des Daseins; und ein Wehen aus überirdischen Bezirken.

Deine Plastik ist frei von den malerischen Elementen, die der Impressionismus, voran Rodin, und dieser mit genialer Beschwingtheit, in die plastischen Gebilde hineingetragen hatte, — sie hat eher eine Verbindung mit den frühen Werken der Griechen und der gotischen Welt. Viele und nicht die schlechtesten Deiner Formen hast Du in visionärer Überstrebung dargeboten, um ihre innere, ihre seelische Wesenheit um so deutlicher zu verkünden. Diese Verlängerungen der Glieder, diese Dehnungen der Flächen hast Du aus dem Wesen der Natur wie selbstverständlich abgeleitet, — man kann sehr weit gehen im Übersteigern äußerer Formen und doch natürlich

dabei bleiben, das hat uns auch Rodin gezeigt, besonders überzeugend in seinen späten Handzeichnungen.

Auch von Dir gibt es viele Handzeichnungen und andere graphische Arbeiten, oft von ganz primitiven, umreißen Linien, deren Atem man zu spüren meint, von Linien einer evahaften Ursprünglichkeit. Vieles, was Dich quälte, hast Du in Deine Radierungen hineingetragen, in denen man Gestalten begegnen kann, die aus dem Inferno zu stammen scheinen oder die doch von der Luft jener schmerzvollen Regionen angeweht sind.

Du hast immer wieder Mädchenköpfe und Mädchen gestalten modelliert. An ihnen ist etwas Ätherhaftes, ein holdes Glänzen seelenhafter Atmosphäre. Die lyrische Zartheit, die keusche Sinnlichkeit, den blüthenhaften Schimmer, die wehvolle Süße, das Mona Lisa=Lächeln dieser Figuren empfinden wir als ein mystisches Wehen aus den zartesten und verschwiegensten Gründen der Seele. Auf diesen innigen, in sich versunkenen Köpfen, die oft einen so schemenhaft=rätselvollen Ausdruck zeigen, liegt ein seltsam unirdisches Glänzen, wie auf Sternen, die aus der Ewigkeit auftauchen, um bald wieder in ihr zu verschwinden. Manche dieser Köpfe sind das am holdesten Zwecklose in Deinem Werk, lyrisch transzendental, vorfrühlingshaft, wie ein Grüßen aus

dem Lande Arkadien. Sie zeigen die schlanke Rundheit und herbe Süße einer wie in traumwandlerischer Sicherheit vereinfachten Form. Sie zeigen jene Ruhe, die nicht Starrheit oder Müdigkeit, sondern eine im Innersten gebändigte Bewegung flutender Empfindung ist. Die schönsten unter ihnen sind durch ihre Einfachheit erhaben und sanft umweht von der Luft des Unendlichen.

In Deiner Brust war ein seltsam mystisches Zusammenfließen von Elementen der gotischen und der hellenischen Welt, ein reizvolles und nicht selten zauberndes Schauspiel. Das Beste in Deiner Kunst ist naturhaft, ungeistreich, nicht aus dem Hirn, sondern aus Trieb und Seele geboren. Ja, Deine Werke sind seelische Gesichte, in eine aus gewissen visionären Besonderheiten der Natur inbrünstig erfüllte Form gebracht, sie sind von einer lautereren, keuscheninneren Wahrhaftigkeit, deshalb werden sie auch bestehen bleiben über die Zeit hinaus, in der sie entstanden sind.

---